

Uniformrocke mit weißen Unterkleidern, aber umgeben von einem großen und glänzenden Gefolge, in dem vor allem Murat durch die bunte Pracht seiner Uniform auffiel. Von dem Kammerherrn von Buch auf der Straße, von der Oberhofmeisterin und der Hofdame an der Haustüre empfangen, eilte Napoleon die Treppe hinauf — ein Augenblick, und er stand auf dem Flure der Königin gegenüber. Die Schönheit der Königin, das versichern alle Augenzeugen, strahlte niemals heller als in den dunklen Tagen von Eilsit. Die glänzend großen Augen in Schwermut leicht verschleiert, die sonst schon zur Fülle neigende Gestalt, die jetzt durch zehrenden Kummer zu zartem Ebenmaß verfeinert, vergeistigt schien, gehüllt in ein weißes, silberdurchwirktes Kreppkleid, dessen Falten anmutig an den schlanken Gliedern herabfloßen, auf dem biegsamen Halse das stolzerhobene Haupt unter dem Perlendiadem — so stand Königin Luise da, in Schmerz und Trauer, in hingebendem Opfermut eine rührende Verkörperung von Frauenschönheit und Frauenhoheit.

Der Anblick Napoleons brachte ihr eine Überraschung. Der König hatte ihr gesagt, er habe etwas Gemeines in seinem Aussehen; sie konnte das nicht finden. Sein Kopf erschien ihr von schöner Form, der Ausdruck der Gesichtszüge verriet den Denker und den Herrscher; besonders gefiel ihr der lächelnde Mund, und an der ganzen Erscheinung erkannte sie staunend den Typus der Cäsaren. Aufatmend unter dem unerwartet günstigen Eindrücke, frei und unbefangen trat sie ihm entgegen und ließ sich von ihm in ein Zimmer führen, während der König zurückblieb und sich mit Murat unterhielt. Sie sprach ihm ihr Bedauern aus, daß er eine solche Treppe zu ihr habe heraufsteigen müssen, beklagte mit leiser Ironie für ihn und seine Truppen den Aufenthalt im nordisch rauhen Preußen. Napoleon, etwas verlegen, wie die Königin bemerken wollte, antwortete mit Komplimenten. Dann ohne Schwanken, ohne Scheu, kam die Königin rasch auf das, was sie hergeführt hatte. Der Kaiser, so begann sie, habe sie angeklagt, sie mische sich zuviel in Politik, ein Vorwurf, den sie nicht verdient zu haben meinte — Napoleon unterbrach sie mit der Beteuerung, daß er selbst diese Ausstreuungen nicht geglaubt habe — gleichviel, sie wolle ihn aufklären über den Schritt, den sie tue. Als Gattin, die des Königs Besorgnisse und Kummer teile, und als Mutter müsse sie den Augenblick benutzen und freimütig mit ihm sprechen. Sie könne nicht annehmen, daß er seinen Sieg mißbrauchen werde. Napoleon erwiderte, es sei nicht seine Schuld, wenn es zum Äußersten gekommen sei; Preußen habe nach der Schlacht von Auerstädt jedes freundschaftliche Abkommen zurückgewiesen und seine Vorschläge nach Eylau kaum angehört. Die Königin erinnerte mit Recht daran